

THE
GOWER ST DETECTIVE
FALL
4



DIE
GEHEIMNISSE
DER
GASLIGHT
LANE
M.R.C. KASASIAN



ATLANTIK



A

Die alte Wunde und die Bestie

Cherry Mortlock ließ ihre Handtasche zuschnappen, seufzte tief, und einen Moment lang dachte ich schon, sie würde gehen.

»Erzählen Sie uns von Ihrem Vater«, forderte ich sie auf.

»Was würden Sie denn gerne wissen?«

»Wann haben Sie ihn zum letzten Mal gesehen?« Um sie zum Bleiben zu bewegen, schenkte ich ihr Tee nach, doch sie würdigte ihn keines Blickes.

»Am ersten Weihnachtsfeiertag.« Sie biss sich auf die Unterlippe. »Ich stattete ihm einen Besuch ab, um mich mit ihm zu versöhnen.«

»Weswegen hatten Sie sich denn zerstritten?« Sidney Grice streckte den Arm aus und holte aus der Kommode neben sich ein rotbraunes ledergebundenes Notizbuch.

Cherry umklammerte ihre Handtasche. »Ich hege solch glückliche Erinnerungen an meinen Vater. Als er jung war, konnte man stundenlang mit ihm plaudern und lachen. Wir hatten damals zwar keinen Penny, aber – wie er stets zu sagen pflegte – wir hatten auch keine Sorgen.« Sie hantierte am Verschluss herum. »All das änderte sich, als wir nach Gethsemane zogen. Wir wurden zwar reich, doch die Umstände, unter denen er zu seinem Vermögen gelangt war, machten ihn zu einem Aussätzigen, den die Gesellschaft fortan mied. Es kursierten Gerüchte, er habe jemanden dafür bezahlt, den Haushalt seines Onkels zu ermorden, und wenn sich doch noch jemand mit ihm abgab, dann aus reiner Sensationsgier. Er wurde mürrisch und reizbar, litt unter entsetzlichen Kopfschmerzen und bekam furchtbare Wutanfälle.« Sie zögerte. »Selbst meiner Mutter wurde das Leben mit ihm bald unerträglich. Ihr Name ist Fortitude, wie passend, denn es verlangte ihr viel Tapferkeit ab, diese Ehe durchzustehen. Vor drei Jahren hat sie ihn schließlich verlassen.« Cherry stellte ihre Handtasche auf den Boden. »Sie ist mit einem italienischen Bildhauer und Zeichner namens Montanari durchgebrannt.«

»Agostino Cristiano Montanari?« Sidney Grice tupfte ein Zuckerkörnchen vom Tablett und fügte auf ihr Nicken hin an: »Ich bewundere sein Werk seit langem.«

»Aber Sie machen sich doch gar nichts aus Kunst«, wandte ich ein.

»Ich verabscheue Kunst und alles, was sich als solche ausgibt«, pflichtete er mir bei, ohne den Blick von unserem Gast zu wenden. »Und wo sind die Turteltauben jetzt?«

Cherry Mortlock verzog das Gesicht. »In einem Dorf am Genfer See.«

»Die Schweiz.« Das Wort allein schien Mr G Schmerzen zu bereiten. »Ein scheußliches Land, zum Bersten vollgepackt mit unnötigen Bergen und unnützen Tälern, allesamt verseucht mit laktierenden Wiederkäuern, Republikanern und Kuckucksuhren.« Er griff in die Innentasche seines Jacketts und zog seinen mechanischen Mordan-Bleistift hervor. »Doch wie mir scheint, ist Ihre Mutter nicht die Einzige, die mit Künstlern verkehrt.«

Ihr Kopf schnellte zurück. »Jetzt *weiß* ich, dass Sie sich über mich kundig gemacht haben.«

Sidney Grice machte sich rasch eine Notiz. »Als Sie vorhin so überaus anmutig durch mein Studierzimmer schlenderten, haben Sie mit Hilfe Ihrer andalusischen Kuhlederstiefel drei Krümel halb getrockneter Ölfarbe auf meinem unzulänglich polierten Boden aus Hampshire-Eiche hinterlassen.« Er deutete mit seinem Bleistift darauf. »Zwei davon Berliner Blau, der dritte gebrannte Umbra. Wo sonst sollten sie herrühren als aus einem Atelier?«

Plötzlich sprang Spirit hervor. Sie musste sich unter dem Schreibtisch versteckt haben, wo sie gern mit den Papierkugeln spielte, die mein Vormund in Richtung Abfallkorb schleuderte, denn das Erste, was ich sah, war ein weißes Knäuel, das durchs Zimmer flitzte, unter meinen Stuhl huschte und schließlich mit einem Riesensatz auf dem Schoß unserer Besucherin landete.

Cherry schnellte empor.

»Es tut mir ja so leid«, rief ich.

»Habe ich Ihnen nicht gesagt, dass diese widerliche Bestie oben bleiben soll, insbesondere, wenn wir Klienten empfangen«, schalt mich Mr G.

»Ich hatte ganz vergessen, dass sie hier war.« Ich machte Anstalten, sie fortzuschleichen, doch Cherry lachte nur.

»Bitte, machen Sie sich keine Umstände. Ich liebe Katzen. Aber mein Vater hat mir nie Haustiere erlaubt.« Zärtlich strich sie Spirit über den Rücken. »So

ein wunderschönes Fell.«

»Wir haben sie aus einer Fabrik gerettet, wo man sie wegen ihres Fells gezüchtet hatte«, erklärte ich, und unser Gast zuckte zusammen.

»Wie barbarisch.« Sie fuhr mit dem Daumen über Spirits Hals, und jetzt erst fiel mir auf, dass unsere Besucherin außergewöhnlich lange Finger besaß. »Habe ich sie verärgert? Sie schnurrt ja gar nicht.«

»Sie wird auch nicht miauen«, antwortete ich. »Sie ist stumm.«

»Was Sie mehr als wettmachen, Miss Middleton«, ließ Mr G mich wissen und wandte sich wieder unserer Klientin zu. »Wann haben Sie denn das letzte Mal mit Ihrer Mutter gesprochen?«

»Ich habe kein Wort von ihr gehört, seit sie mir am Vorabend ihrer Flucht gute Nacht sagte.« Cherry ließ Spirit an ihren Fingern schnüffeln.

»Haben Sie je versucht, Kontakt mit ihr aufzunehmen?«, fragte ich, worauf Cherry kurz innehielt.

»Sie weiß ja, wo ich bin, doch was sie betrifft, wird mir diese Ehre nicht zuteil.«

»Wäre es möglich, dass sie zurückgekehrt ist?«, wollte ich wissen.

»Um ihren Mann zu ermorden?«, erwiderte Cherry stirnrunzelnd. »Sie hatte entsetzliche Angst vor ihm.«

»Und was ist mit dem Bildhauer?« Ich schob unserem Gast das Milchkännchen hinüber.

»Ich habe ihn nur ein einziges Mal getroffen.« Sie kraulte Spirit hinter dem Ohr. »Er war ein sanftmütiger Mann. Ich schätze, deshalb ist sie ihm verfallen.«

»Wie angenehm es doch ist, seine Zeit mit müßigem Spekulieren zu vergeuden«, spottete Mr G. »Was ist am ersten Weihnachtstag geschehen?«

»Sie verstehen sich darauf, stets zur Sache zu kommen, Mr Grice.« Cherry atmete schwer aus. »Letzten Sommer belegte ich einen Malkurs, wenn auch nur, um der bedrückenden Atmosphäre zu Hause zu entfliehen. Mein Lehrer war ein Künstler der präraffaelitischen Schule, Fabian Le Bon. Wir haben uns ineinander verliebt. Er ist arm. Mein Vater missbilligte die Verbindung – und zwar aufs schärfste –, also bin ich fortgegangen. Eine meiner Mitschülerinnen, Maria Feltner, hat mich bei sich in der West Grundy Street aufgenommen. Das war im Oktober. Im November hatte Fabian eine kleine, aber recht erfolgreiche Ausstellung und erhielt eine Reihe von Aufträgen. Ich hatte gehofft, dies und die weihnachtliche Stimmung würden meinen

Vater besänftigen und womöglich umstimmen.« Sie liebte Spirits Rücken. »Doch sein einziges Zugeständnis bestand darin, selbst zur Tür zu kommen, nachdem Easterly, unser Butler, es nicht übers Herz brachte, mich fortzuschicken.« Sie seufzte tief. »Mein Vater hat ihm diese Aufgabe dann abgenommen – mit Freuden sogar. Er hat mir die Tür vor der Nase zugeschlagen und mich im Schnee stehen lassen.« Sie biss sich auf die Unterlippe. »Als ich ihn das nächste Mal sah, lag er im Leichenhaus.«

»Und wo war Mister Le Bon während dieser missglückten Versöhnung?«, suchte Mr G nach.

Die Kaminuhr schlug die Viertelstunde.

»Er wartete außer Sichtweite im Park.«

Ich blickte Cherry Mortlock scharf an. »Hat Ihr Vater Sie je geschlagen?« Ich glaubte, unter ihrem rechten Auge ein leises Zucken wahrzunehmen.

»Mich nie.« Unsere Besucherin lehnte sich zurück, während Spirit ihr mit dem Schwanz um die Nase strich. »Aber meine Mutter hat er geohrfeigt, kurz bevor sie ihn verließ, und als er einen Fehler in ihrer Abrechnung entdeckte, hat er unsere Haushälterin Mrs Emmett so heftig gestoßen, dass sie stürzte und mit dem Kopf auf das Kamingitter schlug. Sie war bewusstlos, und als sie wieder zu sich kam, glaubte sie, es sei ein Unfall gewesen.« Cherry schob den Katzenschwanz zur Seite. »Ich weiß nicht, ob sie sich je ganz davon erholt hat.«

»Wie haben Sie vom Tod Ihres Vaters erfahren?«, fragte ich.

»Hesketh hat mir ein Telegramm geschickt. *Bedaure, Ihnen mitteilen zu müssen, dass Ihr Vater in der Nacht verschieden ist.*« Sie erschauderte. »Bei ihm hörte es sich so friedlich an.«

»Vielleicht war es ja schneller und weniger schmerzhaft als Sie glauben«, gab ich zu bedenken, »insbesondere, da es im Schlaf geschehen ist.«

Cherry Mortlock hob die Schultern. »Es war ein stümperhafter Mord.« Ihre Schultern sanken hinab. »Mein Vater muss wach gewesen sein und sich gewehrt haben.« Sie rang um Fassung. »Die Polizei hat mir erzählt, sein Hals sei von Schnittwunden übersät gewesen.«

»Ich kennen viele Fälle, bei denen ein Selbstmörder die Rasierklinge etliche Male über Hals oder Pulsadern geritzt hat, bevor er den Mut für den tödlichen Schnitt aufbrachte«, merkte Sidney Grice an.

Unser Gast schloss die Augen. »Sein Hals war bis zur Wirbelsäule aufgeschlitzt. Meinen Sie, er hätte sich das selbst zugefügt?«

Mr G zupfte sich am Ohrläppchen. »Ich habe lediglich festgestellt, dass es auch andere Erklärungen für multiple Schnittverletzungen gibt.«

»Er wurde niedergemetzelt«, rief Cherry aus. »Reicht das etwa nicht? Was wollen Sie denn noch?«

»Seinen Mörder fassen und mein Honorar kassieren.« Mr G hielt seinen Bleistift waagrecht in die Luft und lugte darunter hindurch. »Wer ist für den Fall zuständig?«

»Inspektor Quigley.« Cherry verzog die Miene. »Ein grauenvoller Mann.«

»Da kann ich Ihnen nur beipflichten«, beschied ich ihr. »Das letzte Mal, als ich mit ihm zu tun hatte, wollte er mich zwingen, ein Geständnis zu unterschreiben – ich sollte gestehen, einen unserer Klienten umgebracht zu haben.«

»Wie schade, dass Sie dem nicht nachgekommen sind«, beklagte Sidney Grice. »Damit hätte ich seine Niedertracht beweisen können. Aber früher oder später werde ich ihn dafür zur Rechenschaft ziehen.«

»Er macht einen recht gewissenhaften Eindruck«, widersprach Cherry. »Aber ich glaube nicht, dass er irgendwelche Fortschritte macht.«

»Er ist weniger unfähig als die meisten anderen seines Berufsstandes.« Mein Vormund rieb sich die Schulter. Bei solch klammem Wetter machte ihm die alte Wunde mehr zu schaffen. »Aber für die Torheiten des schwachen Geschlechts hat er weniger Geduld als ich.«

Cherry und ich wechselten vielsagende Blicke.

»Haben Sie das Schlafzimmer Ihres Vaters gesehen?«, fragte ich, worauf sie den Kopf schüttelte.

»Ich würde es nicht einmal über mich bringen, das Haus zu betreten, bevor es nicht sorgfältig gereinigt wurde.«

Sidney Grice' Hand schnellte an sein Auge. »Sie haben es noch nicht säubern lassen?«

»Noch nicht«, versicherte sie ihm. »Wenn der Erbschein ausgestellt ist und das Haus mir gehört, wird es das Erste sein, was ich tue. Die Polizei hat es bereits durchsucht. Soll mein Zuhause denn weiterhin aussehen wie ein Schlachthof?« Ihre Stimme schwoll an. »Gütiger Himmel, dieses Zimmer muss noch immer voller Blut sein, dem Blut meines Vaters.«

Cherry Mortlocks Brust krampfte sich zusammen.

»Nein.« Sidney Grice schlug sein Notizbuch zu. »Es ist voller Spuren, und ohne meine ausdrückliche Erlaubnis werden Sie nichts anrühren.«